



Olaf Link

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS DEM

Bergischen Land

SCHÖN &
SCHAURIG

 B.BOLL
mediengruppe



Wartberg Verlag

Olaf Link

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS DEM

**Bergischen
Land**

Bildnachweis

Olaf Link: S. 11, 12, 28, 35, 36, 38, 39, 48, 49, 62, 63, 70, 72, 74, 75, 77;

Siegfried Bellach / pixelio.de: S. 19;

Ch. Link: S. 23, 65;

ullstein bild – Spiegl: S. 24;

Tina / pixelio.de: S. 30;

L.M. / pixelio.de: S. 33;

ullstein bild – dpa: S. 46;

ullstein bild – Ulla Giesen: S. 54;

ullstein bild – Röhnert: S. 60.

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden

Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3238-0

Inhalt

Vorwort	4
Nächtliche Beschaffungskriminalität im 19. Jahrhundert.....	5
Bombenangriffe im November 1944 – Solingens dunkle Stunden	7
Lambertsmühle – Mehl und Mord?.....	10
Ein Verbrechen im Oberbergischen.....	13
Die Neuenburg – Sitz eines Geistes?.....	15
Langenfeld – zwei spektakuläre Raubüberfälle.....	16
Schleierhafte Netze	19
Von Teufeln und Geistern bis zum Wilden Leo.....	21
Mord mit Aussicht	22
Der Brandanschlag.....	25
Gedenken in Hückeswagen.....	27
Auf dem Dümpel.....	30
Halloween im Bergischen Land	32
Autobahnraststätte Ohligser Heide West	34
Chirurgische Instrumente vergangener Zeiten	35
Gustav om Hackenberge – der Lenneper Nachtwächter	38
Die „Kristallnacht“ in Solingen	41
Körschkes Lü verriegelte die Schlagläden	43
Nachtwächter contra Nachtschwärmer.....	45
Jürgen Bartsch – Mörder aus Langenberg.....	46
Ruine Eibach – Herberge Untoter?	48
Beverly brannte – Burg bedauert.....	50
Nachtarbeit von Kindern und Jugendlichen.....	52
Bergische Höhlen	53
Wiedergänger – Tote auf dem Weg zurück ins Diesseits	55
Das Geisterhaus.....	56
Kirche und Kneipe	57
Aktenzeichen XY... (un)gelöst.....	59
Brezel backen zu nächtlichen Zeiten.....	61
Fritz Roth – Pionier der Bestattungs- und Trauerkultur	64
Carl Biebighäuser – ein bergischer Robin Hood?	67
Totenwachen im Bergischen Land.....	69
Selbstmord und Mord ohne erkennbares Motiv – der Fall Ommer.....	71
Der Friedhof in Unterburg.....	74
Ungeliebter Sohn des Bergischen Landes	76

Vorwort

Das Bergische Land, jener rechtsrheinische Teil des Mittelgebirges, der heute die Städte Leverkusen, Remscheid, Solingen und Wuppertal, den Kreis Mettmann, den Oberbergischen, den Rheinisch-Bergischen Kreis sowie einen kleinen Bereich des Rhein-Sieg-Kreises umfasst, ist eine in jeglicher Hinsicht liebenswerte Region. Viel Positives ist über diesen Landstrich schon berichtet worden. Ein Allgemeinplatz, der auch bezogen auf das Bergische Land seine Gültigkeit hat, ist die Tatsache, dass wo Licht ist, man auch Schatten findet.

Lesen und erfahren Sie von Wilderei und Raubüberfällen, Nachtwächtern und Nachtschwärmern, von lichtscheuem Gesindel und geheimnisvollen Burgen. Auf den folgenden Seiten werden Sie manches Dunkle, Schaurige, Mysteriöse, Erstaunliche finden, was das Ansprechende der Region nicht schmälern soll.

Nächtliche Beschaffungskriminalität im 19. Jahrhundert

Wald und Heide, Feld und Flur sowie die dort zu findenden Tiere hatten einst für die im Bergischen Land lebenden Menschen große Bedeutung. So waren diese auf Holz als Bau- und Brennstoff, auf Wild als wesentlichen Bestandteil ihrer Ernährung angewiesen. Während des 19. Jahrhunderts aber schienen sowohl der Wald als auch die darin beheimateten Hirsche, Rehe, Fuchse, Hasen und Kaninchen in ihrem Fortbestand bedroht zu sein. Eine ideologische Überhöhung des Waldes fand schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Dichtung und Malerei ihren Ausdruck und ist auch Poemen bergischer Dichter wie denen des Wuppertalers Emil Rittershaus anzumerken. Als Kind und Jugendlicher hatte der 1834 im heutigen Stadtteil Barmen geborene Autor miterlebt, wie die Bestände an Holz und Wild in den Wäldern des Bergischen Landes immer mehr zurückgingen. Elend, vor allem Hunger, trieb die hiesige Bevölkerung im Schutze der Dunkelheit in die Wälder, um zu wildern und Bäume zu schlagen. Dass im Bergischen Land in Zeiten wirtschaftlicher Not in den Nächten Wilderei und Holzdiebstahl üblich waren, notierte bereits Jacques Claude Beugnot, von 1808 bis 1813 Napoleons Statthalter im Großherzogtum Berg. Er wies auf „verwüstete Wälder“ hin, in denen „der Pflanzenwuchs zu schwach war, um die durch die Bewohner verursachten Schäden zu beseitigen“. In den bergischen Wirtschaftszentren Elberfeld, Barmen, Lennep, Remscheid und Solingen, in denen die Industrialisierung früher einsetzte als in anderen deutschen Regionen, war die gewerbliche Nutzung des Rohstoffs Holz dramatisch ausgeprägt und bedrohte mancherorts die Existenz des holzverarbeitenden Handwerks. Je ohnmächtiger man den

Holz verknappenden Wirtschaftsbetrieben gegenüberstand, umso energischer ging man gegen den Holzdiebstahl notleidender Bevölkerungsteile vor.

Im Februar 1836 schrieb ein Förster an die preußische Forstbehörde: „Es ist nichts Seltenes, dass ich mit 10 bis 15, ja 20 der gefährlichsten Holzdiebe, welche mit Gewalt und vereint suchen, in den Wald einzudringen, um Holz zu stehlen, zu kämpfen habe.“ Als sich die bergische Bevölkerung dem Hungerwinter 1846/47 hilflos ausgeliefert sah, wurden, um Diebstahl oder gar Raub von Naturalien zu vermeiden, in manchen Orten, so in Eller und Hilden, Nachtwächter angestellt. „Im Königsforste und anderen Waldungen werden die Frevel immer kühner“, wusste der im heutigen Leverkusener Stadtteil Schlebusch geborene Schriftsteller Vinzenz Jakob von Zuccalmaglio im Jahr 1848 zu berichten und in der Kölner Zeitung war zu lesen, dass es Förstern und Waldhütern nicht mehr gelinge, Wilderei und Holzdiebstahl einzudämmen.

Selbstredend war es zu jener Zeit Privileg des Adels und Besitzbürgertums, Pirsch- und Treibjagden durchzuführen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Wilderei kein gegen die Landesherrschaft gerichtetes Verbrechen mehr, lediglich ein Eigentumsdelikt. Laut Paragraf 292 des Strafgesetzbuches muss ein Wilderer mit einer Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren, im Wiederholungsfall von bis zu fünf Jahren rechnen.

Dennoch wird auch in unserer Zeit immer wieder einmal über solche Straftaten berichtet. Im Jahr 2018 kam es allein im Oberbergischen Kreis zu fünf bei der Polizei angezeigten Fällen. Die „Rheinische Post“ vom 15. Januar 2019 titelte „Wilderer in bergischen Revieren unterwegs“ und berichtete über ein an der Grenze zwischen Radevormwald und Wipperfürth widerrechtlich erlegtes Wildschein.

Bombenangriffe im November 1944 – Solingens dunkle Stunden

Erwartbar wie ein Lavastrom, der langsam abwärts in ein Tal, auf eine menschliche Siedlung zufließt, so kam auch der Zweite Weltkrieg nicht überraschend. Zumindest jene Menschen, die wachen Bewusstseins beobachteten, was sich nach der Machtübernahme der NSDAP politisch vollzog, sahen ihn kommen. Die aber, die den neuen Machthabern zujubelten oder sich für Politik nicht interessierten, gestalteten ihren Alltag mit nicht mehr oder weniger Sorgen als vordem.

Auch nachdem mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 der Krieg seinen Anfang nahm, änderte sich das Leben der meisten Menschen zunächst kaum.

So erlebte Solingen, im Jahr 1929 durch Zusammenschluss mit den Städten Gräfrath, Höhscheid, Ohligs und Wald zur Großstadt geworden, erst am 5. Juni 1940 einen Bombenangriff durch die Royal Air Force. Ziel waren die Straßen im Umfeld des Ittertals, Todesopfer waren nicht zu beklagen. Bis 1942 starben drei Menschen und 27 Personen trugen Verletzungen davon. Der Sachschaden durch Bombenangriffe war bis Ende Mai 1943, als es am Grünewald zu größeren Bauschäden kam, unerheblich. So verbreitete der Gauobmann Heinrich Bangert in jener Zeit noch optimistisch folgende Erklärung: „Unser Glaube an die sieghafte Kraft unserer nationalsozialistischen Weltanschauung ließ uns letzten Endes Sieger bleiben über Unkenrufer und Pessimisten. Das Wollen der Partei setzte sich von Jahr zu Jahr mehr durch.“ Im Monopol-Theater wurde „Altes Herz wird wieder jung“ mit Ernst Jannings und Maria Landrock gezeigt. Das Mangenberg-Theater bot „Unsichtbare Ketten“ mit der aus Istrien stammenden Alida Valli.

Im Juni, Juli und August, als Remscheid und Wuppertal bombardiert wurden, fielen an den Grenzen dieser Städte zu Solingen auch Bomben auf dortige Erde. Erst im November des folgenden Jahres wurden große Teile Alt-Solingens in Schutt und Asche gelegt.

Jeweils gegen Mittag kam es am Samstag, dem 4. sowie Sonntag, dem 5. November zu heftigen Angriffen auf Solingen. Am 4. November 1944, 13.55 Uhr, ertönten die Sirenen. Der Alarm war noch nicht beendet, als um 14.02 Uhr 174 Flugzeuge von Südosten, von Wermelskirchen über Burg und Krahenhöhe kommend, bis etwa 14.20 Uhr ihre Bomben abwarfen. Der südöstliche Teil Solingens wurde hiervon besonders betroffen. Verwüstet wurde zunächst das Gebiet zwischen Burger Landstraße und Hästen, getroffen wurde die Dorper Kirche, wenig später die Siedlung an der Gabelsberger Straße, der Hauptbahnhof. Auch Häuser am Ufergarten, auf der Malteserstraße und der Kölner Straße, darunter das Telegrafenamtsamt, lagen innerhalb kurzer Zeit in Schutt und Asche. Am Dreieck blieb einzig das Haus, in dem sich die Buchhandlung Tüchtmantel und das Fotogeschäft Quabeck befanden, einigermaßen unbeschadet. Die Schneise der Verwüstungen zog sich weiter entlang der Ludwig-Woltmann-Straße, der heutigen Friedrichstraße, der Bergstraße, der Albrechtstraße bis hin zum Krankenhaus, das gleichfalls von dem Angriff betroffen war. Laut einem Bericht der Feuerlöschpolizei Solingen wurden bei dem Luftangriff vom 4. November 1944 die Wasser- und Stromversorgung, das Fernsprechnetzw sowie das Meldesystem der Feuerwehr zerstört. Der zweite, noch verheerendere Angriff vom 5. November, an dem ein Geschwader von 650 Flugzeugen beteiligt war, die ungefähr die gleiche Route wie die Maschinen am Vortage nahmen, ihre Last – 930 Tonnen Sprengbomben und Minen und

127 Tonnen Brandbomben – jedoch etwas westlicher abwarfen, dauerte von 13.00 bis 13.26 Uhr. Von der Altstadt, Zierde Solingens, blieb nicht ein Haus übrig. Die evangelische Pfarrkirche am Fronhof, erbaut in den Jahren 1732 bis 1737, brannte vollständig aus. Auch das nördlich angrenzende Gebiet bis hin zum Schlagbaum wurde nahezu völlig zerstört. Ein Opfer der Flammen wurden zudem die Stadtbücherei sowie ein großer Teil der Schneidwarenfirma Henckels Zwillingswerk. Erhebliche Schäden hatte auch die katholische Kirche St. Clemens abbekommen.

Eine Mitteilung der im Dienste der britischen Regierung stehenden Nachrichtenagentur Reuters lautete: „Amtlich wird mitgeteilt, dass britische Lancaster-Bomber am Sonnabendnachmittag einen sehr konzentrierten Angriff gegen die Industriestadt Solingen richteten. Solingen, südöstlich von Düsseldorf, ist Sitz großer Stahlwerke, die hauptsächlich mit Flugzeugprodukten beschäftigt sind.“

Der United States Strategic Bombing Survey (USSBS), im November 1944 ins Leben gerufen, um die Effekte der Bombardierung zu studieren und die zukünftige strategische Ausrichtung der Streitkräfte zu planen, nannte hinsichtlich der am 4. und 5. November 1944 erfolgten Bombardierung Solingens 1882 Tote und 2075 Verletzte.

Nach dem Krieg galt es für die Bevölkerung neuen Wohnraum zu schaffen. Wenn viele vormals Ausgebombte nach hier zurückkehrten und sich gemeinsam am Wiederaufbau beteiligten, dann wohl in der Erwartung auf eine positive Stadtentwicklung. Die Aussicht hierauf machte immer schon ein wenig verliebt in diese Stadt. Die Demografie Solingens spricht eine klare Sprache und bezeugt, dass es zunächst viele Verliebte gab: Am Ende des Jahres 1949, dem der Gründung der Bundesrepublik

Deutschland, lebten dort 140 000 Menschen. Anfang des Jahres 1975, als die zuvor eigenständige Kleinstadt Burg infolge einer Gebietsreform zur kommunalen Neugliederung mit ihren gut 2000 Einwohnern der gerade 600 Jahre alt gewordenen Stadt Solingen zugeschlagen wurde, verzeichnete diese mit einer Bevölkerungszahl von über 177 000 ihren Höchststand. Danach allerdings hätte der von Hildegard Knief gesungene Schlager „Von nun an ging's bergab“ zum Solinger Heimatlied erklärt werden können. Heute nämlich leben hier etwa 160 000 Menschen, was dem Stand von 1955 entspricht.

Lambertsmühle – Mehl und Mord?

Dass wir niemanden eines versuchten Mordes bezichtigen wollen, ohne ihm eine solche verwerfliche Tat nachweisen zu können, versteht sich von selbst. Nichts wüssten wir darüber, hätte der Volksmund nicht über Generationen hinweg die folgende Geschichte überliefert, welche die Menschen zu jenen Zeiten, als schwere Verbrechen noch nicht tagtäglich über den Bildschirm flimmerten, erschauern ließ.

Tatort soll die Lambertsmühle im Tal des Wiehbachs gewesen sein, der von dort aus durch die Leverkusener Stadtteile Lützenkirchen und Opladen fließt, wo er in die Wupper mündet. Keine Spuren eines Gewaltverbrechens wird mehr finden, wer heute die Lambertsmühle, zu den eindrucksvollsten noch erhaltenen Mühlenensembles des Bergischen Landes gehörend, besucht. Neben der eigentlichen Mühle überdauerten auch Stall, Scheune und Remise die Zeiten. Als Gesamtwerk stehen die idyllisch gelegenen Bauten seit dem Jahr 1983 unter Denkmalschutz.



Die Lambertsmühle in Burscheid – einstmals ein Tatort?

Ein Förderverein engagiert sich für den Erhalt des Mühlenensembles, in dem gelegentlich auch Veranstaltungen stattfinden. So werden alljährlich am „Tag des offenen Denkmals“ sämtliche Türen und Tore geöffnet, um dem interessierten Publikum das einstige Leben in der Mühle anschaulich zu machen. Dies geschieht durch Ingangsetzung des Mühlwerks, um zu zeigen, wie aus Korn feines Mehl wird. Aber auch ein Moritatensänger ist an solchen Tagen zur Stelle, um über das gar Schauerliche zu singen und zu erzählen, was sich einstmals an diesem Orte zugetragen haben soll:

Ein Knecht, der hier seinen Dienst versah, habe im Februar 1766 die Mühle in Brand gesetzt, um die darin schlafende Magd zu töten. Berichtet wird von einem in jeder Weise verwerflichen Motiv. Bald nach einem wollüstigen Beisammensein beider habe die Jungfer dem Manne offenbart, dass ihn Vaterfreuden erwarten. Groß allerdings scheint die Freude nicht gewesen zu sein. Stattdessen trachtete der Kerl danach, es nicht zu dem

freudigen Ereignis kommen zu lassen. Um nicht neuem Leben entgegensehen zu müssen, habe er versucht, bereits vorhandenem, nämlich dem der Schwangeren, ein Ende zu setzen. Wir möchten annehmen, ja hoffen, dass die Frau, die ein Kind unter ihrem Herzen trug, das Verbrechen überlebt hat, sollte es tatsächlich zu einem solchen gekommen sein. Ob diese Geschichte der historischen Wahrheit entspricht, muss aber bezweifelt werden. Belegt ist sie jedenfalls nicht. Zwar ging in besagtem Jahr tatsächlich ein Teil des Gebäudes in Flammen auf, wie ein Pfarrer mit schwarzer Tinte gewissenhaft im Burscheider Kirchenbuch vermerkte. Dort aber steht geschrieben, dass eine Weibsperson, auf den Namen Anna Margareta Clemens getauft, sich des Nachts mit einer brennenden Kerze in den Stall begeben und aus Unachtsamkeit das Feuer entfacht habe. Gleichgültig, ob in mörderischer Absicht oder aus mangelnder Vorsicht verursacht: Schnell war der Schaden behoben, sodass wir uns noch heute an dem Mühlenensemble erfreuen dürfen.



Lambertsmühle – das Licht der Erkenntnis über der Pforte?

Ein Verbrechen im Oberbergischen

Am Freitag, dem 27. Februar 1998, zwei Tage nach Aschermittwoch, war es, dass sich binnen weniger Stunden in sämtlichen Ortschaften der Gemeinde Marienheide herumsprach, was sich gegen 14 Uhr auf dem Parkplatz des Schul- und Sportzentrums auf der Pestalozzistraße ereignet hatte.

In der knapp einen Kilometer vom Ortskern entfernt gelegenen Gesamtschule folgten die Schülerinnen und Schüler den letzten Stunden Unterricht. Manche von ihnen werden gedanklich schon im bevorstehenden Wochenende, im Jugendzentrum „Blue Planet“, beim Chillen oder auf einer privaten Party gewesen sein.

Wohl nie war hier etwas geschehen, was die etwa 13 000 Einwohner aus ihrem gewohnten Alltag herausgerissen hätte. Die meisten Lottoscheine waren bereits im Laden auf der Klosterstraße abgegeben. In dem auf der Hauptstraße gelegenen Haarstudio blätterten wartende Kundinnen in Zeitschriften. Wochenendstimmung überall.

Auch eine 37 Jahre alte Lehrerin, die an der Gesamtschule Mathematik, Chemie und Physik unterrichtete, wird sich auf ihr wohlverdientes Wochenende gefreut haben. Allerdings hatte sie von der Schule bis zu ihrer ca. 45 Kilometer entfernt gelegenen Wohnung zuvor mit einer Fahrzeit von mindestens 50 Minuten zu rechnen. An diesem Tag war eine längere Wegstrecke eingeplant. Mit ihrem BMW hatte sie am Morgen eine Kollegin in Bergisch Gladbach abgeholt; die wollte sie nun auch wieder dorthin fahren. Gegen 14 Uhr bestiegen sie das Fahrzeug.

Ob es Minuten oder nur Sekunden waren, die beide Frauen noch lebten, ist ungewiss. Schülerinnen und Schüler sahen vom Schulgebäude den von dichtem Rauch umnebelten Wagen, liefen dorthin.

Wie es der Zufall wollte, fuhr gerade ein Fahrzeug der Kriminalpolizei an der Schule vorbei. Die Beamten erreichten mit den Mädchen und Jungen den Ort des Geschehens. Als die Türen des BMW geöffnet wurden, entstieg zunächst dichter Qualm dem Wageninneren. Dann bot sich ein Bild des Grauens. Beide Insassinnen waren tot, teilweise skelettiert. Es bedurfte keiner langen kriminaltechnischen Untersuchungen, um festzustellen, was die beliebten Lehrerinnen aus dem Leben gerissen hatte: Als mit dem Schlüssel die Zündung aktiviert wurde, gelangte eine unter dem Fahrersitz versteckte Brandbombe zur Explosion.

Alles, was sich an Lehrpersonen oder aus der Schülerschaft noch in den Gebäuden befand, war mittlerweile herbeigeströmt, still und starr vor Entsetzen. Dann aber machte sich hier und da ein Flüstern breit. Hatte der getrennt lebende Ehemann, selbst Lehrer, allerdings an der Gesamtschule in Waldbröl, nicht gedroht, seine Frau „kaputt machen“ zu wollen? So oder ähnlich hatte sie es ihr nahestehenden Kolleginnen und Kollegen anvertraut. Der Ehemann wurde vernommen und leugnete die Tat. Daraufhin wurde polizeilich ermittelt und untersucht. Schließlich wurden er und einer seiner Bekannten, ein in Gummersbach lebender Arbeitsloser, der Tat überführt und festgenommen.

Einen Schrecken habe man dem Opfer einjagen wollen, aber niemanden töten, beteuerten die Männer vor dem Gericht, das solchen Ausführungen keinen Glauben schenkte. Dessen Urteil: lebenslange Freiheitsstrafe.

Die Neuenburg – Sitz eines Geistes?

Während der langen Phase der literarischen Romantik, also vom Ende des 18. bis hinein in die Mitte des 19. Jahrhunderts, war das Bürgertum von schaurig-dämonischen Geschichten, von allem Bösen, scheinbar durch menschlichen Verstand nicht Erklärbarem fasziniert. Als Orte der Handlungen wurden von den Verfassern oftmals verlassene Burgen und Ruinen aus ihrer Umgebung gewählt.

So schrieb der 1806 in Schlebusch geborene Vinzenz Jakob von Zuccalmaglio, genannt Montanus, von einem Geist, der in der Ruine der Neuenburg und ihrer Umgebung umherirre. Sein zerfurchtes Gesicht werde von langem silber-weißem Kopfhair verdeckt. In den knorrigen Händen halte er eine schwere eiserne Kette, deren Rasseln in die Ohren derer dringe, die den Trümmern der einstigen Burg zu nahe kommen. Vinzenz Jakob von Zuccalmaglio glaubte auch zu wissen, wessen Geist dort, inmitten des dunkeln Waldes oberhalb des Orts Scheel, hauste. Es soll sich um den des Grafen Wilhelm II. von Berg gehandelt haben, unter dessen Herrschaft die Grafschaft zum Herzogtum erhoben worden ist.

Die im 12. Jahrhundert erbaute Neuenburg zählte tatsächlich zum landesherrlichen Besitz der Herren von Berg. Dass aber Wilhelm II., wie der Autor von Zuccalmaglio ausführte, hier einst in Gefangenschaft lebte, muss bezweifelt werden. Zwar wurde Graf Wilhelm II., nachdem er in Fehden gegen die Grafen von Mark und Kleve sein Herrschaftsgebiet aufs Spiel setzte, von einem seiner eigenen Söhne, Adolf VII. von Jülich-Berg, im November 1403 bei Monheim gefangen genommen. Allerdings befand sich sein Kerker nicht auf der Neuenburg, sondern auf Schloss Burg an der Wupper. Dort wurde er im August 1404 von

Gefolgsleuten, die ihm die Treue hielten, befreit. Der Tod ereilte ihn vier Jahre später in Düsseldorf.

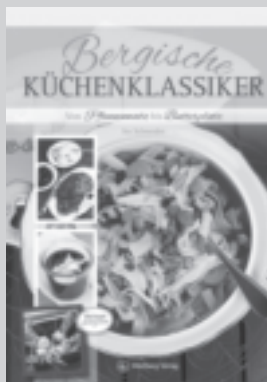
Weilte Graf Wilhelm II. von Berg also einstmals auf der Neuenburg? Ja und nein. Nachdem Graf Adolf II. um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Stammburg derer von Berg von Odenthal nach Burg an der Wupper verlegte, wurde die aufgegebene Residenz Altenberg der neue Sitz, Neuenburg genannt. Wenn es also heißt, Wilhelm II. sei auf Neuenburg gefangen gewesen, so ist dies korrekt, meint man Schloss Burg, nicht die Neuenburg in der Gemeinde Lindlar. Warum also sollte der Geist des Grafen dann in der Ruine der dortigen Neuenburg hausen, die während des Dreißigjährigen Krieges von schwedischen Truppen zerstört worden ist?

Wer dem verwunschenen Adelssitz, von dem heute nur noch Mauerreste und Wehrgraben zu sehen sind, einen Besuch abstaten möchte, mag im Anschluss gern berichten, ob er Raseln von Ketten gehört oder gar einen Geist gesehen hat; heißt es doch: Unmöglich ist nichts!

Langenfeld – zwei spektakuläre Raubüberfälle

Am Mittag des 21. Juni 1997 strahlte die Sonne nochmals mit ganzer Kraft, bevor die sogenannte Schafskälte, ein aus Nordwesten kommender kühl-feuchter Luftstrom das Rheinland erreichte. Es handelte sich um einen Samstag, der viele Einwohner Langenfelds nach dem obligatorischen Einkauf in die Straßencafés auf dem Markt sowie in der Fußgängerzone lockte. Andere schlenderten entlang der Schaufenster, vielleicht auf

Weitere Bücher aus der Region



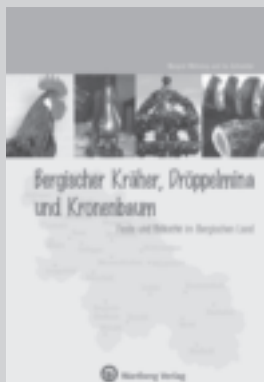
Bergische Küchenklassiker

Von Pfannenwatz bis Butterplatz

Ira Schneider

96 Seiten, zahlr. Farbfotos

ISBN 978-3-8313-2442-2



Feste und Bräuche im Bergischen Land

Bergische Kräher, Dröppelmina und
Kronenbaum

Ira Schneider, Margret Wehning

64 Seiten, zahlr. Farbfotos

ISBN 978-3-8313-1975-6



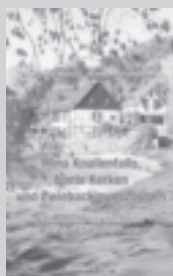
Weihnachtsgeschichten aus dem Bergischen Land

Böxepitter, Christrose und Blot-
schenmarkt

Wilhelm Rosenbaum

80 Seiten, zahlr. S/w-Fotos

ISBN 978-3-8313-2740-9



Geschichten und Anekdoten aus dem Bergischen Land

Mina Knallenfalls, bonte Kerken
und Zwieback zum Zoppen

Wilhelm Rosenbaum, Michael
Malicke

80 Seiten, zahlr. S/w-Fotos

ISBN 978-3-8313-2409-5



Das, wo die Wälder noch rauschen, das Bergische Land sich befindet, heißt es in dem 1892 von dem Solinger Rudolf Hartkopf verfassten Text jenes Heimatliedes, das seitdem als Hymne dieses Teils des Rheinischen Schiefergebirges gilt. Allerdings rauschen dort nicht nur die Wälder, zuweilen rauscht – nach Ricarda Huch – auch schaurig das Schicksal durch die Nacht. So bringt Olaf Link Licht ins Dunkel mysteriöser Mordfälle, skrupelloser Entführungen und hinterhältiger Anschläge, berichtet von Vermissten und Untoten, von gespenstischen Orten und heidnischen Bräuchen. Doch nicht nur das Schaurige, auch das Schöne, das Skurrile, das Unerwartete kann sich im Dunkeln verbergen. Von all dem weiß der Autor dieses Buches so zu berichten, dass der geschätzten Leserschaft weder die Haare zu Berge stehen werden, noch sie um ihren Schlaf gebracht wird.

Olaf Link, 1957 in Solingen geboren, hat über 20 Bücher zu regionalhistorischen Themen veröffentlicht, hält darüber Lesungen und Vorträge und schreibt für Zeitschriften und Magazine des Bergischen Landes. Er ist Mitglied des Bergischen Geschichtsvereins.

ISBN: 978-3-8313-3238-0



9 783831 332380

€ 12,00 (D)

